Salins Schatten in die Schweiz : schweizer Kommunisten in Moskau: Verteidiger und Gefangene der Komintern [Peter Huber]

Autor(en): **Bürgi, Markus**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire**

Band (Jahr): **2 (1995)**

Heft 3

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

wisse Details irritiert (wobei ich gerne die unvermeidlichen Ungenauigkeiten, etwa in Anmerkungen, übersehen will). Es geht dabei um die Art und Weise, wie gewisse Themen aufgegriffen und in Zusammenhänge – oder manchmal eben nicht in die relevanten Zusammenhänge – gestellt werden. In einem kleinen Abschnitt, der uns die der KPS angehörenden Schriftsteller und Architekten (so der Titel auf S. 367), vorstellt, findet sich beispielsweise auch der Name von Hans Mühlestein. Dieser das Mittelmass weit überragende Intellektuelle wird hier aber nur als kleiner Schriftsteller und Gelegenheitsjournalist vorgestellt, der den Sirenengesängen der Kommunisten erlegen sei. Diese Art, Mühlestein in die politische Geschichte einzubringen, wird dessen Persönlichkeit nicht gerecht und verfälscht vermutlicherweise in starkem Masse die Motive, die ihn zum Anschluss an die Kommunisten geführt haben. Man erhält hier bestenfalls den etwas einseitigen Eindruck, dass diesem «totalitären Nest» eben auch nur relativ fragwürdige Charaktere zulaufen konnten. Glücklicherweise enthält die im Anhang angeführte Kurzbiographie einige Angaben, die auf ein etwas differenzierteres Bild dieser Persönlichkeit schliessen lassen.

Um nicht dem Vorwurf ausgesetzt zu sein, nur pauschale Kritik vorzutragen, füge ich noch ein zweites Beispiel an. Im Kapitel, das der Frage der Familie und dem Verhältnis der Geschlechter gewidmet ist, wird das Problem der Abtreibung rasch in einer Fussnote erwähnt (S. 378). Ich kann nun nicht recht einsehen, warum dieses Thema, das nicht nur in der Zwischenkriegszeit eine wichtige Rolle in den sozialpolitischen Vorstellungen der Linken spielte, weitgehend vernachlässsigt wird, während andere Aspekte, wie beispielsweise die Rolle der Frau in der Familie oder die Scheidungsrate der Kommunisten, breit ausgeführt werden. Gewiss, solche Gewichtungen liegen im Ermessensspielraum der Autorin – aber gerade sie werden vom kritischen Leser von Fall zu Fall hinterfragt werden müssen.

Es bleiben, nach einer umfangreichen Lektüre, in der dichte Beschreibungen mit Detailstudien und Exkursen abwechseln, neben vielen neuen Erkenntnissen auch viele offene Fragen übrig. Aber das von Brigitte Studer breit ausgelegte Material wird es erlauben, verbunden mit der Lektüre der in den letzten Jahren publizierten Studien, der Geschichte des Stalinismus und Kommunismus in der Schweiz einen Schritt näher zu kommen.

Hans Ulrich Jost (Lausanne)

PETER HUBER
STALINS SCHATTEN IN DIE SCHWEIZ
SCHWEIZER KOMMUNISTEN IN MOSKAU: VERTEIDIGER UND GEFANGENE DER KOMINTERN

CHRONOS, ZÜRICH 1994, 629 S., 58 ABB., FR.78.–

Die von Huber veröffentlichte Untersuchung über Schweizer Kommunisten und Kommunistinnen im Moskau der dreissiger Jahre kann sich über mangelnde Aufmerksamkeit und Anerkennung innerhalb und ausserhalb der Zunft nicht beklagen. Im Gegenteil, das Buch wurde in Besprechungen bereits als «wichtiger Markstein», als «Standardwerk» oder gar als künftiger «Klassiker» zur Geschichtsschreibung der Komintern gehandelt, vermag doch der Autor dank der Gunst des Augenblicks mit neuen Quellen aus den bis 1991 (und neuerdings wiederum) verschlossenen Moskauer Archiven aufzuwarten. So konnte er insbesondere Einsicht in die Kaderakten des Kominternapparats nehmen; er hat aber auch im Bundesarchiv liegende und bisher nicht

beachtete Quellen aufgearbeitet. Damit gelang es ihm, bisher nur vermutete oder aus der – nicht immer zuverlässigen – Memoirenliteratur bekannte Umstände und Zusammenhänge vor und während des Grossen Terrors zu präzisieren und an konkreten Beispielen sichtbar zu machen.

Huber versucht einleitend, das komplizierte «Repressionsgefüge der Komintern», dessen verschiedene Instanzen und deren Entwicklungen mit ihrem ständig schneller wechselnden Personal sowie das Verhältnis dieser Gremien zum Geheimdienst NKWD und seinen wachsenden Einfluss auf die Organe der Komintern zu rekonstruieren. Anhand der neuen Quellen kann er nicht nur bisher unbekannte Instanzen, wie die seit 1932 arbeitende Kaderabteilung nachweisen, sondern auch die bisher nur vermutete Mitverantwortung führender Kader mit teils internationalem Ansehen, unter ihnen Dimitrov oder Manuilski, und ihre aktive Zusammenarbeit mit dem NKWD feststellen. Zu Recht betont Huber ihre Mittäterschaft an den «Säuberungen». Daran schliesst eine Darstellung über das «Russlandschweizerbüro im EPD» und die Vertretung des IKRK durch Woldemar Wehrlin in Moskau an, eine quasi-konsularische Einrichtung trotz der seit November 1918 abgebrochenen diplomatischen Beziehungen, wie schon von anderen Rezensenten festgestellt, ein neuer Beitrag zur Geschichte der schweizerisch-sowjetischen Beziehungen und zur Diplomatiegeschichte der Schweiz. Auf diesem Hintergrund stellt der Autor anhand der Kaderakten, vereinzelter KGB-Dossiers sowie zahlreicher von mehreren eidgenössischen Amtsstellen angelegter Personendossiers verschiedene Muster der von Schweizer Auswanderern, zumeist Kommunisten und Kommunistinnen, in der Sowjetunion erlittenen Repression dar, die von Arbeitsverbot über Ausweisung, verweigerte Ausreise, Verhaftung, Deportation und Lager bis zur Hinrichtung reichen oder unter die Rubrik «verschollen» fallen. Auf ausgewählte ausführliche Biographien folgen Kurzbiographien von über fünfzig weiteren Personen. Dieser Hauptteil der Untersuchung ist der interessanteste und berührendste zugleich. Er wirft ein Licht auf die schwierige Existenz von Ausländern zur Zeit des Grossen Terrors in Moskau und in der Provinz, gibt Einblick in die unterschiedlichen Schwierigkeiten, den beruflichen und privaten sowjetischen Alltag in der zweiten Hälfte der dreissiger Jahre zu bewältigen, er zeigt die Hysterie gegen Ausländer und insbesondere die Mechanismen der Verfolgung durch die verschiedenen Instanzen, er schildert aber auch die Reaktionen und Überlebensstrategien der Betroffenen, die unter dem Druck der Verhältnisse auch zu Tätern werden konnten. Er holt so die von der Repression in den Orkus des Vergessens Geworfenen wieder in die Geschichte zurück. Dass an den politischen Überprüfungen der Schweizer Kommunisten in der Sowjetunion auch die Kommunistische Partei der Schweiz, ihre Führung und ihr Vertreter in Moskau, beteiligt waren und dabei die Vorgaben Moskaus dienstfertig erfüllten, verdient als ein weiteres Resultat festgehalten zu werden. Damit relativiert sich das Bild, das etwa ein Jules Humbert-Droz in seinen Memoiren von sich und seinen Aktivitäten vermittelte. Huber ergänzt seine Darstellung durch biographische Skizzen hauptsächlich von Funktionären verschiedener nationaler kommunistischer Parteien und der Komintern – warum beschränken sich die Vornamen der sowjetischen Kader auf Initialen? –, durch Abbildungen von Personen und Dokumenten sowie Abschriften von Dokumenten. Weshalb Huber schliesslich die zwei Exkurse über den «Überwachungsapparat der Komintern im Spanischen Bürgerkrieg» sowie über den vom NKWD in der Schweiz

ermordeten Ignaz Reiss, ein abgesprungenes Führungsmitglied der sowjetischen militärischen Abwehr, auch noch in diesen Band aufgenommen hat, bleibt sein Geheimnis. Zwar zeigt er an den Auslandsaktivitäten ein weiteres Betätigungsfeld des NKWD, doch mit dem Hauptthema hat dies nur bedingt zu tun. Der Beitrag über Aktivitäten der Komintern gegen Oppositionelle im Spanischen Bürgerkrieg basiert von Ausnahmen abgesehen überdies auf bekannten Quellen, denen Huber etwa im Fall Otto Brunner keine neue Fakten hinzufügt, sondern nur die alten Verdachtsmomente wiederholt. Zudem hat Huber die Resultate seit 1990 einzeln oder zusammen wenigstens siebenmal in schweizerischen, deutschen und französischen Zeitschriften bzw. Tagungsbänden publiziert.

Leider verwandte Huber nicht ebenso viel Sorgfalt auf die Darstellung, wie er sie für die beeindruckende Archivarbeit aufbrachte. Er verzichtete weitgehend auf eine eigene Darstellungsstruktur und liess sich statt dessen vom biographischen Archivmaterial leiten, wollte aber auch auf Sachgesichtspunkte nicht verzichten. Das führte dazu, dass Wichtiges neben Unwichtigem steht, der Erzählfluss durch Nebenerzählungen unterbrochen wird, die zur weiteren Erhellung des Problems nichts beitragen, während eine Sachfrage wie beispielsweise die Finanzierung der KPS durch Moskau an fünf Stellen nachgeschlagen werden muss. Zugleich fehlt ein Abriss über die sowjetischen Probleme, Diskussionen, Kampagnen usw., die das Schicksal der Schweizer Auswanderer mitbestimmt haben. Statt dessen wimmelt es von ermüdenden Wiederholungen. Bei einem Text von diesem Umfang sind Überschneidungen wohl nicht zu vermeiden, im Einzelfall sogar erwünscht. Doch hier wird des Guten zu viel getan. Um nur zwei einfache Beispiele zu nennen: der Leser erfährt sechsmal, dass Georg Alichanov der Vater von Elena Bonner ist, und die Geschichte des Basler Polizeibeamten Habijanic, der Schweizer Pässe fälschte, die für die illegale Arbeit der Komintern benutzt wurden, wird dreimal erzählt und zweimal erwähnt usw., usw. Der Anmerkungsapparat ist unnötig gross, schlecht redigiert und weist ebenfalls zahlreiche Wiederholungen auf. Dies ist zum Teil eine Folge von Hubers Entscheid, die Literaturliste knapp zu halten; eine andere: jede Leserin und jeder Leser darf nun selber mühsam herausfinden, welche Literatur der Autor benutzt oder nicht benutzt hat.

Die Untersuchung von Huber liefert nicht nur neue, wie er selber einräumt, teils nur vorläufige Resultate, sie wirft auch Fragen grundsätzlicher Art auf, wie sie bereits von den Historikerinnen und Historikern der Ersten und Zweiten Internationale erörtert worden sind. Das Hauptproblem scheint mir zu sein, dass der von Huber verfolgte Ansatz einseitig auf die Institutionen- und Ideologiegeschichte der Komintern ausgerichtet ist, während sozialgeschichtliche Fragestellungen und Erklärungsversuche keine Berücksichtigung finden. Nun ist zwar die Geschichte von Institutionen und Ideen nicht abzulehnen und die Rekonstruktion der Repressionsmechanismen wie der persönlichen Verantwortlichkeiten ist ein legitimes Anliegen historischer Forschung. Ein auf diese Untersuchungsrichtung beschränkter Ansatz dürfte jedoch dazu führen, dass mit zunehmender Öffnung der russischen Archive die Apparate der Komintern und der Sowjetunion, ihres Personals und dessen Tun, immer präziser erfasst werden, aber zur Erklärung des Phänomens des Grossen Terrors wird dies auf die Länge immer weniger beitragen, der Grenznutzen mit zunehmendem Aufwand immer kleiner werden. Zudem ist ja aufgrund der bis-

herigen Forschung, aber auch der Memoirenliteratur gerade in diesem Punkt nicht bei Null zu beginnen. Überdies läuft ein solcher Ansatz Gefahr, dass die damaligen Konflikte in der Geschichtsschreibung nochmals ausgetragen werden. Gerade dies wird im vorliegenden Buch an zwei Punkten spürbar: Huber lässt nicht nur in seiner Beurteilung der Schweizer Kommunistinnen und Kommunisten verschiedentlich die nötige Sensibilität vermissen; indem er das sowjetische soziopolitische Umfeld ausblendet und sich allein auf die Apparate konzentriert, kann er auch das Handeln der Funktionäre nur als ein Verhalten im Rahmen der Machtfrage begreifen und bleibt so dem zeitgenössischen Blockdenken – Stalin versus Trotzki, Stalin versus die Gruppe um Rjutin – verhaftet. Es scheint mir typisch, dass er Pierre Broués These vom «Präventivschlag von Stalin gegen parteiinterne Gruppierungen» für die plausibelste hält, um den Grossen Terror zu erklären. Dies ist gewiss eine mögliche Erklärung, genügt allein aber wohl nicht. Kann die Komintern in den dreissiger Jahren tatsächlich so losgelöst von der sowjetischen Realität betrachtet werden? Müsste angesichts der wachsenden Zahl von sowjetischen Kadern im Kominternapparat, angesichts des von Huber konstatierten wachsenden Einflusses des NKWD der Kominternapparat nicht vielmehr auch als Teil der sowjetischen Realität betrachtet werden, der immer auch im Spannungsfeld vielfältiger gesellschaftlicher Einflüsse stand? Welches war die tatsächliche Rolle des NKWD, der für die von ihm auf der Basis der Zwangsarbeit betriebene Lagerwirtschaft stets für genügend Nachschub an Arbeitskräften sorgen musste, und in welchem Verhältnis stand er zur Partei? Zudem ist es schlicht nicht vorstellbar, dass ohne einen, wie auch immer begründeten, Massenkonsens die Repressionspolitik in der Sowjetunion eine Basis gehabt hätte. Wieso sollte im Falle der Sowjetunion nicht gelten, was für Untersuchungen von gesellschaftlichen Entwicklungen und Prozessen in der Geschichtsschreibung längst selbstverständlich geworden ist? Auch die Sowjetbürger der Repressionsjahre können nicht nur als passive Muschiks, müssen vielmehr als Subjekte, die im Rahmen ihrer Möglichkeiten wohl zu handeln verstanden, begriffen werden. Huber gibt übrigens selbst ein Beispiel für den Einfluss gesellschaftlicher Entwicklungen in der Sowjetunion auf den Terror mit der ab 1936 zunehmend um sich greifenden – und in den Medien und von der Partei auch geschürten – Hysterie gegen Ausländer, wie er sie etwa in den Denunziationen aus den Betrieben gegen Schweizer mit zum Teil besseren Stellungen sichtbar macht.

Ebenso problematisch scheint mir die von Huber vorausgesetzte Entwicklung der Sowjetunion als eine planmässige Abfolge von Schritten in Richtung Grosser Terror, die in den Prozessen von 1936–1938 kulminierte. So werden etwa die Schwierigkeiten der Schweizer Auswanderer in den dreissiger Jahren, Mitglied der WKP(b) (ab 1952 KPdSU) zu werden, einseitig als Zeichen der «nochmaligen gesellschaftlichen Verfinsterung» interpretiert, dagegen die nach 1929 periodisch vorgenommenen Überprüfungen der Parteimitglieder und der Aufnahmestopp zwischen 1933 und Ende 1936 als Mittel, die Flut von Neueintritten im Gefolge des ersten Fünfjahresplans (1928/29–1932) von mehr als einer Million Mitgliedern in den Griff zu bekommen, nicht in die Argumentation miteinbezogen. Unter diesem Aspekt muss dann freilich die – begreifliche – Enttäuschung der Schweizer auch als ein Zeichen dafür gewertet werden, wie wenig sie von den Realitäten ihres «gelobten Landes» wussten bzw. als Hin-

weis auf den Grad ihrer Selbsttäuschung interpretiert werden.

Zu befragen bleibt aus den gleichen Gründen auch Hubers Annahme der Rationalität des Kominternapparats und im Zusammenhang damit auch der Versuch, ein «Robotbild des kominterninternen «Säuberungsopfers» nachzuzeichnen. Gerade aufgrund der Lektüre von Hubers Buch erhielt ich einen anderen Eindruck, nämlich den von einer längst nicht immer rational entscheidenden Bürokratie und eindeutig zuständigen Instanzen; vielmehr scheinen bei den Entscheidungen über Leben und Tod auch Zufälle und Unwägbarkeiten mitgespielt zu haben. Jedenfalls fehlen auch Huber für mehrere Fälle von Verurteilung bzw. Nicht-Verurteilung einleuchtende Erklärungen.

Schliesslich ist Hubers Entscheid zu bedauern, das reichhaltige Material von ca. 100 Biographien nur als Einzelfälle oder in lexikalischer Form mitzuteilen. Dagegen hätte eine zusammenfassende Darstellung der schweizerischen Auswanderung in die Sowjetunion im Rahmen der sozialen, wirtschaftlichen und politischen Entwicklung der Schweiz in den zwanziger und dreissiger Jahren nicht nur kollektivbiographische Einsichten in soziale Herkunft, Beruf, Parteimitgliedschaft, Ursachen und Motive der Emigration usw. ermöglicht (die nun wohl erahnt werden können), sie hätte auch die Reaktionen von Wirtschaft und Politik auf die kommunistische Herausforderung verdeutlicht und damit auch das Wissen über den Grad von Demokratie der Schweiz jener Jahre bereichert. Dies ist um so mehr zu bedauern, als gerade die Reduktion auf den in Stalin verkörperten Terror es den professionellen Antikommunisten etwa von der Neuen Zürcher Zeitung leicht macht, sich in ihren nicht weniger ideologisch geprägten Vorurteilen bestätigt zu finden, nachdem die Beweise nun im Detail vorliegen.

Zum Schluss eine Bemerkung allgemeiner Art. Mit den drei Arbeiten von Peter Stettler (1981), Peter Huber (1994) und Brigitte Studer (1994) ist die kleine Kommunistische Partei der Schweiz, die im politischen und gesellschaftlichen Leben der Schweiz, vom wirtschaftlichen ganz zu schweigen, nie über eine marginale Rolle hinauskam, erforscht wie keine andere politische Bewegung des 19. und 20. Jahrhunderts, während vergleichbare Untersuchungen über den hegemonialen Freisinn in seinen verschiedenen Aspekten weitgehend fehlen. Dies ist eine Disproportion, die zu denken geben muss.

Markus Bürgi (Zürich)

ANTOINE FLEURY & DANIÈLE TOSATO-RIGO (ÉDS) **SUISSE–RUSSIE SCHWEIZ–RUSSLAND** CONTACTS ET RUPTURES (1813–1955). AUFBAU UND KRISEN DER BEZIEHUNGEN 1813–1955

DÉPARTEMENT FÉDÉRAL DES AFFAIRES ÉTRANGÈRES ET ARCHIVES FÉDÉRALES SUISSES, HAUPT, BERNE 1994, 853 P., FS 68.–

Dans ce volume publié sous le patronage du Département fédéral suisse des Affaires étrangères et du Ministère des Affaires étrangères de la Fédération de Russie, on peut consulter près de 850 pages de documents issus des Archives fédérales suisses ainsi que des Archives de la politique extérieure de la Russie tsariste puis soviétique, à Moscou. Fruit d'une collaboration entre historiens russes et suisses, cet ouvrage offre une abondance de sources très intéressantes, relatives à l'histoire des rapports bilatéraux entre la Suisse et la Russie, ou l'Union soviétique.

Les autorités de patronage, René Felber et Flavio Cotti, chefs successifs du Département fédéral des Affaires étran-